

Zeitschrift:	Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich
Herausgeber:	Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich
Band:	- (1989-1990)
Heft:	27
Artikel:	Die historische Entwicklung des Demenzbegriffes. Teil 1, Im alten Ägypten und Griechenland
Autor:	Wettstein, A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-790200

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die historische Entwicklung des Demenzbegriffes

Dr. med. A. Wettstein, Chefarzt Stadtärztlicher Dienst Zürich

Teil 1: Im alten Ägypten und Griechenland

Die älteste schriftliche Schilderung der senilen Demenz stammt aus dem Alten Reich von Ägypten (3000–2155 v.Chr.) Aus dieser Zeit ist auf einem Papyrus die Lebenslehre des Ptahhotep erhalten:

«Die Glieder sind hinfällig, die Schwäche nimmt zu. Die Kraft schwindet dahin, wenn das Herz müde geworden ist. Der Mund ist stumm, er kann nicht mehr sprechen. Die Augen sind matt, die Ohren taub. . .

Der Geist ist vergesslich, er kann sich nicht mehr an gestern erinnern.

Die Knochen tun weh im Alter. . .

Was einmal gut war, ist schlecht geworden. Was das Alter aus den Menschen macht, ist der Übel ärgstes.»

Ptahhotep ist also die senile Demenz und ihr Hauptsymptom, die schwere Gedächtnisstörung, vertraut und er ist der Meinung, dass es sich dabei um einen normalen Bestandteil des Alterns handelt, das dazu führt, dass er das Alter als «das schlimmste Übel» bezeichnet.

Doch schon im alten Ägypten gab es eine gegenteilige Meinung, überliefert im Papyrus Insinger:

«Die ganze Lebenszeit beträgt hundert Jahre, davon geht fast die Hälfte verloren:

Der Mensch verbringt zehn Jahre, indem er klein ist, bevor er herausgefunden hat, was das Leben ist und was Tod.

Er verbringt weitere zehn Jahre, in denen er das Handwerk erlernt, von dem er leben kann.

Er verbringt weitere zehn Jahre indem er spart, um ein Vermögen zu erwerben, von dem er leben kann.

Er verbringt weitere zehn Jahre, bis er das Alter erreicht, bis sein Herz vernünftig ist.

So bleiben sechzig Jahre übrig für die ganze Lebenszeit, die Thoth für den Gottesfürchtigen angetragen hat.

Aber nur einer unter Millionen, den Gott segnet, erlebt sie, wenn das Schicksal gnädig ist.»

Dazu kommt eine Zugabe von zehn weiteren Lebensjahren für besonders begnadete Ägypter, damit er «zehn Jahre nach seiner Last, seiner Unreinheit, seinem Vergehen und seiner Unwahrhaftigkeit noch Zeit hat, frei von Unzulänglichkeit und Befleckung, ohne Widerwärtigkeit dazusein.»

In diesem altägyptischen Text wird hohes und höchstes Alter als Gottesgnade und Wohltat für von den Göttern besonders begnadete Ägypter geschildert. Entsprechend fehlt ein Einbezug von Leiden des Alters, wie der senilen Demenz, vollständig in dieser Alterssicht. Jedoch ist selbst für die Ägypter mit positivem Altersbild klar, dass hohes Alter von gegen hundert Jahren eine ausserordentliche Seltenheit darstellt, wobei der Wert «einer unter Millionen» sicher nicht als exakte Schilderung im modernen statistischen Sinne gewertet werden kann.

Bekannt also ist schon im alten Ägypten, dass die wenigsten sehr alt werden und für die meisten dieses Alter mit Beschwerden verbunden ist und nur eine ganz kleine Minderheit speziell Begnadeter, «einer unter Millionen», ein hohes Alter ohne Beschwerden und senile Demenz erreichen kann.

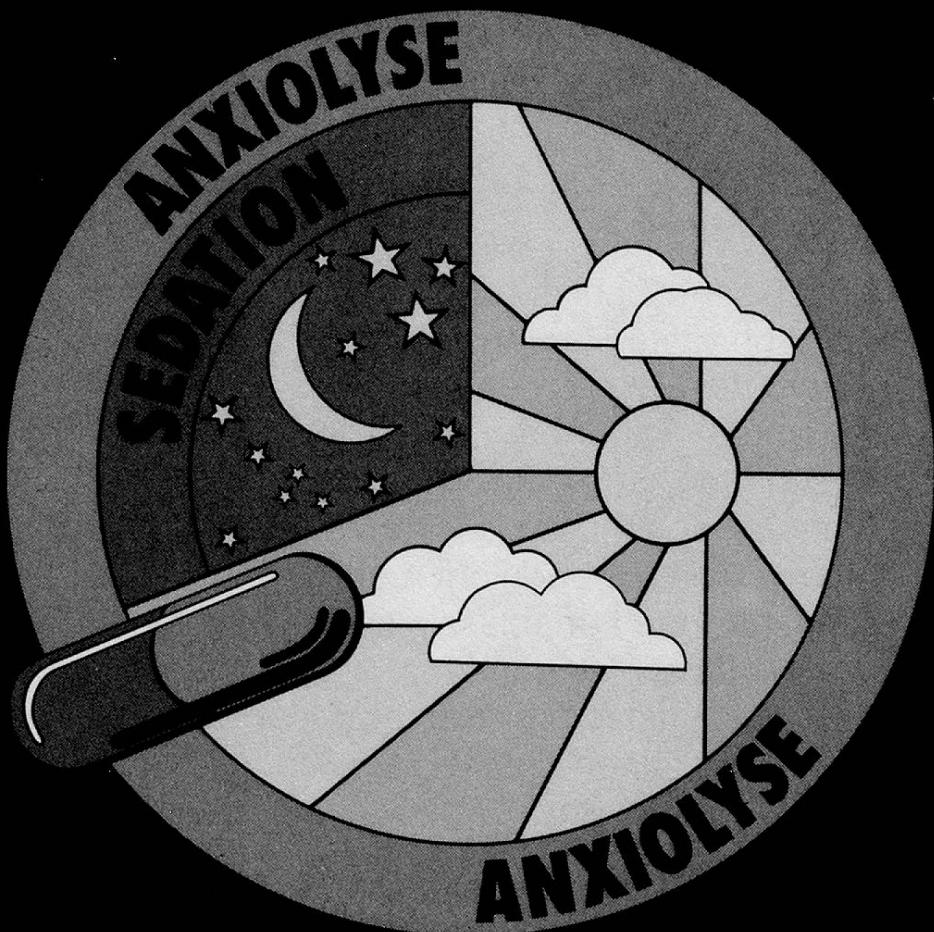
* * * * *

Die älteste griechische Schilderung der senilen Demenz findet sich im «homerischen» Aphrodite-Hymnus aus dem 8. Jahrhundert v.Chr. In diesem Hymnus wird der Mythos der Göttin Eos geschildert, die es versäumt hat, ihrem Geliebten, Tithonos, neben der Unsterblichkeit auch ewige Jugend zu verschaffen. So kommt es zum fortschreitenden körperlichen Verfall von Tithonos. Eos muss ihn fortan hegen und füttern wie ein Kind. Schliesslich kann er die Glieder nicht mehr bewegen und, als Zeichen der senilen Demenz, nur noch unablässig schwatzen. Der homerische Dichter, der diesen Mythos niederschrieb, kannte offensichtlich Greise mit seniler Demenz im Endstadium. Ihm war klar, dass man bei genügend langer Lebensdauer in einen Zustand senilen Infantilismus abgleitet. Für ihn ist die senile Demenz unausweichliches Schicksal und notwendige Begleiterscheinung sehr hohen Alters.

In der klassischen griechischen Literatur wird das Alter ebenso wie die Krankheit zu den Übeln gezählt. So z.B. im Mythos des Hesiod, wo diese als Strafe für den Feuerdiebstahl des Prometheus über die Menschen verhängt wurden. Vorher seien sie noch nicht dem unglückseligen Alter unterworfen gewesen. Bei ungeschmälerter körperlicher Regsamkeit freuten sie sich im Goldenen Zeitalter, fern von allem Ungemach, ihres Lebens, und wenn es zum Sterben kam war es, als schliefen sie ein.



**Der Tranquillizer für eine gute Nacht
und einen angstfreien, aktiven Tag.**



Für die tägliche Einmalgabe stehen Ihnen
15, 30 oder 45 mg Kapseln zur Verfügung.

Packungen: 30* und 60* Kapseln zu 15 mg
30* und 60* Kapseln zu 30 mg
30* und 100* Kapseln zu 45 mg

* kassenzulässig

Ausführliche Informationen über Indikationen,
Anwendungseinschränkungen, unerwünschte
Wirkungen sowie Interaktionen entnehmen Sie
dem Arzneimittel-Kompendium der Schweiz.

BEECHAM AG, Brunnmattstr. 13, 3174 Thörishaus, Tel. 031/88 03 14

Es erstaunt deshalb nicht, wenn der ionische Lyriker Mimnermos von Kolophon im sechsten Jahrhundert v.Chr. schreibt: «So schwebt das Alter über dem Haupt, wie der Tantalusstein: arg, hässlich, widerwärtig, gestaltlos, sorgenvoll, Siechtum mit geblendetem Augen und mit Schwachsinn.» Er schliesst sein Gedicht mit den Worten, dass er lieber tot sein möchte als alt, und wählt einen frühen Tod mit 60 Jahren, wobei er sich wünscht, auf der Stelle zu sterben. Mimnermos kennt neben den äusserlichen Erscheinungen des Alters, den Sinnestrübungen, auch die senile Demenz.

Dem widerspricht der athenische Staatsmann Solon in verschiedenen Schriften. Einmal schreibt er, und bezieht sich direkt auf Mimnermos, dass dieser nicht recht habe: er selbst sei schon über sechzigjährig und lerne noch täglich dazu. Das erhalte ihn jung. Er verfasst auch ein Gedicht, das sich auf die Lehre des Lebens von zehn mal sieben Jahresperioden bezieht, und an die Einteilung des Lebens in verschiedene Abschnitte von zehn Jahren im alten Ägypten erinnert. So schreibt Solon, nachdem er vorher die ersten sechs Lebensabschnitte von sieben Jahren beschrieben:

«Vierzehn Jahre hindurch, im siebten und achten Jahrsiebent,
Blühen in Fülle und Kraft Rede ihm und der Geist.

Auch im neunten noch manches, doch sinkt von der Höhe
Kraftvoll männlichen Muts Weisheit und Wort ihm herab.

Wem aber Gott das **zehnte Jahrsiebent** zur Neige vollendet,
Ihn ereilt dann der Tod wohl zu schicklicher Zeit.»

Das Gedicht Solons kennt eine Dreiteilung der zehn Jahrsiebente: die fünf ersten für das leibliche Wachstum bis zur Heiratsfähigkeit, drei zur Ausbildung und Reife des Geistes und die beiden letzten für Kräfteschwund und Tod. – Doch im Gegensatz zur pessimistischen Altersschau von Mimnermos, meidet Solon, selber schon über sechzigjährig, düstere Beiwörter, und selbst im neunten Jahrsieb «blüht» noch immer manches wenn auch gegen früher vermindert.

Noch positiver schildert Platon in seinem Hauptwerk «Der Staat» das Alter: er lässt als Rahmenerzählung Sokrates den Kephalos treffen, den er als sehr gealtert beschreibt: auf seinem Sessel sitzend, gelehnt an ein Kopfkissen. Er lässt dann Sokrates fragen: «So möchte ich denn auch von Dir gern erfahren, wie Du auf einer so hohen Altersstufe angelangt, über das denkst, was die Dichter «auf der Schwelle des Alters stehen» nennen, ob Du es nämlich für ein schwer erträgliches Daseinslos erklärst, oder wofür sonst.» Kephalos antwortet dann: «Die meisten von uns ergehen sich bei solchem Zusammensein in Klagen und stimmen Klagelieder an über

populair



Fliegen Sie zu einem der vielen günstigen Spartarife der Swissair.

das Alter als angebliche Ursache zahlreicher Leiden.» – Ausgehend von seinem subjektiven eigenen Wohlbefinden folgert er dann: «Nicht etwa das Alter, sondern die Gemütsart der Menschen sind die Ursachen dieser Übel. Sind die Menschen nämlich gesetzt und verträglich, dann hat auch das Alter für sie nur geringe Beschwerden. Wo nicht, wo wird das Alter zur Last für den Betreffenden.»

Den landläufigen Klagen über das Alter hält Platon entgegen, dass das Alter Frieden und Freiheit von Leidenschaften biete, man glücklich sein könne, von vielen «Gewaltherrschern», z.B. der Lust, befreit zu sein.

Ganz anders Euripides von Athen: «Alter, ich hasse dich. Man kann nicht dagegen kämpfen. Ich hasse alle, die das Leben verlängern wollen mit Essen, Trinken oder Magie.»

Es gibt also schon im klassischen Griechenland zwei gegensätzliche Ansichten, die von verschiedenen Dichtern und Philosophen gern geäussert werden: einerseits, dass Alter, z.B. wegen seniler Demenz, ein Leiden sei, das man möglichst vermeiden und ja nicht durch spezielle Lebensweisen herbeiführen solle, und anderseits mehr moralisierende Feststellungen, die von den Beobachtungen gesunder, zufriedener alter Personen ausgehend, hohes Alter anstreben und die Meinung vertreten, dass ein mässiger Lebenswandel, ein gesetzter und verträglicher Charakter, auch zu einem Alter mit nur geringen Beschwerden führe.

Während der homerische Aphrodite-Hymnus die senile Demenz an zwei besonders störenden Symptomen beschreibt: der Unfähigkeit, selber zu essen und dem unablässigen Geschwätz, wobei er nicht das Wort für «Sprache», sondern für «Laut» gebraucht, beschreibt Solon, dass im hohen Alter Sprache und Witz generell abnehmen. – Noch näher dem heutigen Demenzbegriff kommt Xenophon ca. 400 v.Chr. – Er lässt Sokrates sagen: jetzt sei das Alter fortgeschritten, er sei alt, er sehe schlechter, er höre schlechter und er habe Mühe Neues zu lernen und sei vergesslich. Er beschreibt damit die beiden Hauptsymptome einer beginnenden Demenz, die Lernschwäche und die Vergesslichkeit.

Den alten Griechen sind also, neben den Vollbildern schwerer seniler Demenz, auch das Leitsymptom der beginnenden Demenz, die Gedächtnisstörungen, bestehend aus Lernstörungen und Vergesslichkeit, bekannt. Ebenfalls beschäftigt sie bereits die bis heute ungelöste Frage, ob und wie im hohen und sehr hohen Alter eine auch den Geist umfassende Altersschwäche vermieden werden kann.

Fortsetzung in Intercura 28.